

Bernd Harbeck-Pingel

Subjektivierung und Übermacht [27.11.20]



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

1

Was mit Politik bewirkt wird, lässt sich auf unterschiedliche Anforderungen beziehen:
a) Die Unsicherheit der menschlichen Verhältnisse, die sich darin ausdrückt, dass es Grundbedürfnisse gibt, die in einer Gesellschaft in irgendeiner Weise befriedigt werden müssen und die einzelne nicht auf Kosten anderer befriedigen sollen. Dass die Lebensverhältnisse stabil sind, z.B. dass Eigentum gesichert ist und niemand Gefahr läuft, von anderen überwältigt zu werden, gehört unter dieselbe Rubrik.

b) Aber wenn wir bereits die Komplexität sozialer Verhältnisse in den Blick nehmen, die Ich-Du-Beziehungen und Formatierungen von Gruppen regelmäßig überschreitet, wäre das Politische dort zu finden, wo Aufgaben gelöst werden, die in einer transparenten Weise und durch die Verteilung von Zuständigkeiten auf Institutionen bearbeitet werden. Dafür muss man darauf rekurren, dass Interaktionen immer von bestimmten Orten aus regelhaft in Gang gebracht werden, und die Legitimität dieser Regelmäßigkeit gilt es allererst zu begründen und immer wieder neu zu begründen, wenn die Gestaltungen der Interaktionen etwa kritikwürdig oder problembehaftet sind. Zugleich sind die Interaktionen aber eingeschrieben in die Interaktionsketten; und wenn man sich nur auf die eine oder andere Unterscheidung fixiert, gerät die sozialphilosophische Beschreibung zur begrenzt relevanten Skizze. Was in sozialen Zusammenhängen Kausalität wäre, gilt es deshalb neu zu bedenken, auch und gerade dann, wenn einkalkuliert wird, dass sowohl (a) die Sicherung der menschlichen Lebensverhältnisse wie (b) die Komplexität immer unter zeitökonomischen Gesichtspunkten zu bearbeiten sind, weil die Probleme nicht warten.

In beiden Aspekten des Politischen begegnet uns etwas, das in der politischen Theorie immer mitbedacht worden ist, dass nicht (c) allein der Umgang mit Macht reflektiert wird, sondern auch das Erscheinen von Übermacht.

2

In der politischen Theorie ist gleichsam traditionell der Staat die Adresse, von der die Ausübung von Übermacht erwartet wird, gegen Gruppeninteressen, gegen die Freiheitsrechte des Einzelnen oder auch in der Überwältigung von Kulturen, Minderheiten oder schlichtweg nachteilig organisierten politischen Systemen. Die

vierteilige Komposition *Guai ai gelidi mostri - Weh den kalten Ungeheuern* von Luigi Nono reflektiert diese Ungeheurgestalt des Staates mit den Teilen *In Tyrannos, Lemuria, Das große Nichts der Tiere, Entwicklungsfremdheit*. Eine ästhetische Bewältigung mit Übermacht zeigt sich bereits in der Reflexion des Erhabenen. In Kunstwerken, die sich zu politischen Verhältnissen in Beziehung setzen, begegnet sie oftmals als Kritik des Staates. Die Besonderheit der Klanggestalt, die Nono in seinem vierteiligen Werk entwickelt, kann nicht verstanden werden ohne eine zweifache mediale Brechung des Problems. Zum einen ist der Kompositionsprozess inspiriert durch eine von Massimo Cacciari hergestellte Textcollage worden, wobei es nicht um das Vertonen dieser Texte geht, sondern um die Verwendung von Textfragmenten, zum Teil einzelner Wörter, die wohl im ästhetischen Konzept, nicht jedoch beim Hören des Kunstwerks unmittelbar verständlich sind. Zum anderen nimmt die Komposition Bezug auf vier Bilder des Zyklus *Karneval von Venedig* des Malers Emilio Vedova. Wenn wir diese künstlerische Entscheidung zurückbeziehen auf Nonos Selbstdeutung, haben wir es also mit einer dreifachen Entgegensetzung des Kunstwerks gegen eine Übermacht zu tun.

„Dieses Denken meint also die Notwendigkeit, der monströsen staatlichen Gewalt die Wiederentdeckung und Bejahung eines andauernd von jeder Art des Zwangs zu befreienden Lebens in der Aktualität von heute und morgen entgegenzustellen.“¹

In den Auskünften zu seiner Komposition hebt Nono, wenn er sich nicht über die Klanggestalt des ästhetischen Konzepts selbst äußert, stets die Gegenwehr gegen die Gewalt des Staates heraus. Daneben besteht allerdings auch die Möglichkeit einer Deutung, die sich an den Karnevalszyklus von Vedova anschließt. Denn wenn der Karneval als Jahreszeit die üblichen Herrschaftsverhältnisse unterbricht, so ereignen sich bei ihm Momente, wie wir sie aus der Theatertheorie kennen, nämlich Katharsis und Metamorphose. Diese Aktionen reflektieren sich im Kunstwerk als Gewinn einer neuen Raumzeitlichkeit,² die das produktive Potential der Komposition verdeutlicht. Die Entwicklungsfremdheit (Teil 4) könnte eben besagen, dass neue Zeiterfahrungen und die Befreiung von Zwang in der Hörerfahrung realisiert werden über die mit dem Karneval eher zu verbindenden Aspekte des „Hohnlachens“ oder des „Niederreißens der Fassade“³.

Cacciari hat in seinem zeittheoretischen Text „Zeit ohne Kronos“ das Hereinbrechen des Karnevals als Kritik an der gegebenen Ordnung interpretiert⁴ und auf diese Art und Weise das Unterbrechungsmotiv herausgekehrt. Indes ist es keineswegs naheliegend, die Assoziationen mit Volksfest und derbem Humor in Nonos Komposition eintragen zu wollen, sondern das politische Potential, aus der Gegenwart eines als Übermacht erfahrenen staatlichen Aktionsmusters herauszutreten, überwiegt in den Deutungen.

¹ Matteo Nanni/ Rainer Schmusch: *Incontri. Luigi Nono im Gespräch mit Enzo Restagno*. Hofheim 2004, 107.

² Birgit Johanna Wertenson: *Karneval als Interregnum. Zeit- und Formkonzeptionen in Luigi Nonos Guai ai gelidi mostri*. *Musik & Ästhetik* 15 (2011), 58, 67.

³ André-Philipp Hechinger: *Hinter den Masken des Karnevals: Luigi Nonos Guai ai gelidi mostri*. In: Friedrich Geiger/ Andreas Janke (Hg.): *Venedig. Luigi Nono und die komponierte Stadt*. Münster/ New York 2015, 146.

⁴ Hechinger: *Hinter den Masken des Karnevals*, 143.

Wenn wir uns auf die zweite Ebene, nämlich die Philosophie Cacciari begeben, so wird in Nonos Komposition zunächst einmal die innovative Leistung eines Librettisten erkennbar, der Textmaterial bereitstellt, welches Assoziationsräume für eine kompositorische Kreativität bereithält.

In seinen eigenen Reflexionen über Gewalt und Harmonie äußert Cacciari: „Heute könnten die Elemente des Streites in der eigenen, absoluten Verschiedenheit endlich jenes fordernde, forschende Mit-Leiden für das Unerreichbare neu entdecken, das fähig wäre, sie füreinander zu öffnen, ohne sie aus der Wahrheit ihrer Vermutungen zu entwurzeln, ohne dass der Exodus zu einer vagen Stimmung der Grundlosigkeit und Verlassenheit wird.“⁵

Cacciari hat im Zusammenhang seines Philosophierens darüber nachgedacht, wie Europa als politischer Raum verstanden werden könnte. Und seine Diagnose im Jahr 1995 ist die, dass die europäische Integration als Austragung eines internen Streits zu interpretieren wäre.

Wenn wir das zurückbeziehen auf die Frage nach dem Umgang mit der Übermacht, wäre Cacciari's Vorstellung, dass die Depotenzierung eines Machtwillens, beispielsweise eines geeinten Europas, durch Austragung interner Differenzen und durch Selbstzurücknahme zu verstehen wäre.

3

Die Erwartungen an den Staaten könnten sich in gegenwärtiger Perspektive ganz anders darstellen, nämlich (a) der Staat möge etwas regeln gegen Effekte des Weltmarkts oder die Bürokratie der europäischen Union, also gegen eine von außen herbeikommende Bedrohung der Lebensverhältnisse, die nicht selbst politischer Natur ist, sondern deren konkurrierende Verlagerung in die Exekutive, Administration, Ökonomie. (b) Außerdem könnte die Erwartung an den Staat gerichtet sein, intern zielgerichtet gegen organisierte Kriminalität vorzugehen oder gegen Formen von Demonstrationen, die Gewaltausübung darstellen oder die freiheitlich demokratische Grundordnung in Frage stellen. Und nicht zuletzt die Erwartung, dass der Staat gegen Kontingenz hilft, wie sie durch Epidemien ausgelöst werden könnte, wie zuvor in vorherigen Jahrhunderten durch Naturkatastrophen die Lebensverhältnisse bedroht gewesen sind. Diese Wiederkehr, den Staat für vieles zuständig zu halten und ihn damit überzuständig zu machen, ist eine irritierende Wendung gemessen an Nonos Adressierung der Übermacht. Zumal viele Beteiligten, Künstler und Philosophen, ja den Umgang mit der Vertragstheorie des Staates und der Tradition der Gewaltenteilung vertraut sind. Im Ergebnis wird also mit einer Ausdifferenzierung der Übermacht zu rechnen sein und damit aber nicht zu einer Depotenzierung von Mächten, sondern mit einer irritierenden Vielzahl der von Formen der Einschränkung von Freiheit, der Begrenzung von Handlungsmöglichkeiten bis hin zur Zugänglichkeit von Informationen und Kommunikationsmöglichkeiten.

⁵ Massimo Cacciari: Gewalt und Harmonie. Geo-Philosophie Europas. München 1995, 128f., 160.

Wenn beispielsweise internationale Großunternehmen Software auf den Markt bringen, bedingen Monopolisierung und Mangel an technisch überzeugenden und verfügbaren Alternativen, dass die technischen Möglichkeiten dieser Software die Bedienungsmöglichkeiten der Käuferinnen und Käufer vorstrukturieren. Insofern werden diese abhängig von Verfügbarkeit und technischer Anpassung und überhaupt von den mit einer Software gegebenen Möglichkeiten, sei es in der Textverarbeitung, im Datenaustausch und bei Kommunikationstools. Durch die Belieferung mit Nahrungs- und Genussmitteln werden Kundinnen und Kunden nicht nur einem standardisierten Geschmack unterworfen, sondern auch in der Zusammensetzung der Produkte (z.B. zuviel Zucker, zuviel tierische Fette) an Formen des Genusses herangeführt, die sie schwer selbst noch steuern können und die sie selbst nur um den Preis einer eigenständigen Beschaffung von Lebensmitteln umgehen können. Genauso wenig wie es realistisch ist, dass sich Computernutzer ihre Programme selbst schreiben, wäre zu erwarten, dass die Distribution von Nahrungsmitteln einzig durch die Eigeninitiative korrigiert wird, die sich beispielsweise im *Urban Gardening* zeigt. In ähnlicher Weise sind sämtliche Industrieprodukte durch ihre Schlichtheit adaptierbar, die im Unterschied zur staatlichen und internationalen Normensetzung durch Unternehmensstrategie und Nachfrage geregelt werden. Das gilt für das, was als interessante Unterhaltungsmusik durch die Zugänglichkeit von Verbreitungsmedien ausgegeben wird, ähnlich so, wie dasjenige, was als Religion oder als Fundamentalismus bewertet wird. Die endliche Zahl der Medienunternehmen und die begrenzte Zeit des Halbwissens, sich mit zu viel Informationen zu befassen, setzt nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für Organisationen, die Fachwissen benötigen, Strategien voraus, die Vereinfachungstendenzen von Kommunikationssystemen zu unterlaufen und an qualifizierte Informationen zu gelangen. Im Interesse vergleichbarer Bildungsabschlüsse wird das Bildungssystem normiert, weil die Orientierung an einem einzigen Beschreibungsmodell, nämlich dem der Kompetenzorientierung, die Organisation von Lernprozessen scheinbar optimiert, ohne dass im weiteren Sinne diese Normierung in Frage gestellt oder korrigiert würde. Wenn die Leistungsfähigkeit eines Wirtschaftssystems daraufhin gesteuert ist, dass verbraucht bzw. verkauft wird, ist deutlich, dass die Übermacht in vielen sozialen Systemen deutlich wird, und dass die Adressierung des Staates jedenfalls eine unzulässige Verkürzung darstellt. Üblicherweise werden die Erfahrungen der Begrenztheit von Freiheit auf Individuen zurückbezogen, sodass die Form der Ohnmacht eine Möglichkeit ist, Grenzen der Selbstbestimmung zu bezeichnen. Der sich daran anschließende Protest, der klassischerweise in der für sich auch langweiligen Unterscheidung von Individuum und Gesellschaft ausgetragen wird, verkennt aber, dass die konfuse Kopräsenz von normierenden Mächten genauso Organisationen und Gruppen betrifft, und selbst staatliche Institutionen. Aus diesem Grunde erweisen sich Versuche als hilflos, durch Rekurs auf Steuerungsrhetorik, Interventionswettbewerb und Geltungsemphase Ordnung zu erzeugen.

Die Technik zur Privatisierung kommt uns im Zusammenhang der Entwicklung der Religionen in Mitteleuropa am deutlichsten entgegen, wenn die soziale Gestalt der Kirche durch den Rekurs auf das Erleben von Personen marginalisiert wird. So sehr das Interesse an der Privatsphäre mit Recht gilt, zu der neben religiösen und politischen Überzeugungen auch der Datenschutz gehört, so würde es doch zu wenig sein, den segmentierten Mediengebrauch von Personen, also das geregelte Nichtverstehen, zum Maßstab dafür zu erheben, wie gegen die diffuse Vorstrukturierung von Machtverhältnissen zielgerichtet agiert werden könnte. Ebenfalls sind die Stilisierungen des Individuums in seinem Freizeitverhalten, in der Aufmerksamkeit auf sich selbst, der achtsamen Idiosynkrasie des Befindens oder in seiner unterstellten Beratungsbedürftigkeit bis hin zu dem fast schon karnevalistischen Bedürfnis nach individuellem Lebensstil ein ungeeignetes Mittel, die Übermacht der Norm anzugehen.

Während Privatisierung und Individualisierung den Stress für sich selbst und mit sich selbst zu sein noch erhöhen, sind Strategien der Neukonstitution von Gruppen oftmals von idyllischen Motiven begleitet. Die Skepsis gegenüber *social media* hat ja auch damit zu tun, dass die begrenzten Bereitschaften für Senden und Empfangen exakt das spiegeln, was auf der Basis von Anwesenheiten auch zu beobachten ist. Das Interesse an der Gründung von Genossenschaften, die Fokussierung auf familiäre Strukturen, die Organisation des Stadtteils verdeutlichen, wie schwierig es ist, angesichts der Hybridisierung von Interaktion durch Abwesenheiten verlässliche Interaktionen auf Dauer zu stellen. Und das sozialromantische Motiv der Jugendbewegung hat seine Ambivalenz darin, dass die konstituierte Gruppe ihre Gruppen- oder Minderheitsinteressen in einem öffentlichen Raum artikuliert und dafür Argumente im besten Fall, möglicherweise aber auch nur Routinen von In- und Exklusion bereithält.

Naheliegender sind bei einer Zusammenballung nichtlegitimierter Macht die Form der Repräsentation und Taktiken der Zerlegung zu bedenken. Mit der Theorie der Gewaltenteilung ist dies bereits erreicht worden, aber angesichts der vielfältigen Formen der Fremdbestimmung fällt es schwer, nur eine einzige Strategie anzugeben. Wenn sich etwa gesellschaftliche Systeme wechselseitig korrigieren, also Politik, Wirtschaft, Kultur, Religion, Erziehung usw. kann ja nicht schlichtweg vorausgesetzt werden, sie würden sich für bestimmte Zwecke neu austarieren und oder gleichsam automatisch proportional egalitär und gerecht. Woher der Glaube an diesen Automatismus kommt, wäre zu erforschen. Jedenfalls wäre zu erwarten, dass in dem Maße, in dem mit Kartellrecht, Steuerrecht oder Naturschutzrecht auf die Konzentration von Macht reagiert wird, es nur eine Frage der Zeit ist, bis fragwürdige Ausübungen von Macht an anderer Stelle wieder entstehen und erneuter Regulierung bedürfen.

5

Während bei staatlichen Prozessen erwartet werden kann, dass Gesetzgebung, Kontrolle der Gesetze und ausführende Gewalt öffentlich reflektiert und kritisiert

werden können, werden die Aktionsformen von Wirtschaftsunternehmen, Bildungs- und Kultureinrichtungen, religiösen Gemeinschaften in der Regel nur dadurch beschreibbar werden, insofern sie mit rechtlichen Vorgaben kompatibel sind, nicht jedoch was den Umgang mit Macht betrifft. Die Form des Unternehmens selbst, so sehr sie auch bestimmten Konventionen genügen muss, um für andere Unternehmen verständlich zu sein, generiert aber in den seltensten Fällen Instanzen, die auf die Folgen ihrer Interaktion hin beschrieben werden könnten. Die Reduzierung der Macht auf präsentable Personen, beispielsweise auf Politikerinnen, Manager, Bischöfe und Intendantinnen, kommt dem Medieninteresse nach Darstellbarkeit entgegen. Die Rekonstruktion beispielsweise von kriminellen Formen des Handels macht deutlich, in welchem Maße die Zuschreibung von Verantwortung ortlos wird. Der Verweis auf das Theorieobjekt „System“ offenbart, wenn er nicht nur taktisch gemeint ist, eine Hilflosigkeit: Bezogen auf die Erwartung, dass die Politik öffentliche Aufgaben bewältigt, tritt dabei einerseits eine gewisse Einfallslosigkeit zutage, weil Prozesse erneut initiiert werden, ohne dass Veränderungen erfolgen,⁶ oder diese Iteration markiert einen Orientierungsverlust dahingehend, dass nicht bestimmte Konzentrationen von Macht kritisiert und bearbeitet wird, sondern ein auch nur durch Imagination verständlicher Gesamtzusammenhang des menschlichen Handelns, der die Lebensbedingungen auf der Erde erheblich gefährdet.

6

Die Handlungsoptionen im Umgang mit der Übermacht sind daher nicht einfach aufzuweisen.

(a) Beim Verstehen begonnen hieße eine *Kritik der Urteilskraft*, dass politische Repräsentation sich verlagert hat in Inszenierung, Bildung von Label, Marken und den Rekurs auf Schlagwörter; ökonomisch eine Standardorientierung in der Wohlstandsfalle mit der Erwartung, dass die Lebensverhältnisse sich auch auf Dauer stabilisieren lassen.

(b) Wenn politische Beteiligung wiedergewonnen wird, wird auch diese Beteiligung parteilich sein im Sinne des Engagements, gleichgültig, ob sie nun von politischen Parteien noch getragen wird oder von anderen Formen des Zusammenwirkens.

(c) Dieses Zusammenwirken unterliegt als Kooperation bestimmten Formen des Gelingens, aber auch Scheiterns. Das Gelingen und Scheitern hängt davon ab, inwieweit die geteilten Ziele präsent sind und auf Dauer verfolgt werden und die Überlappung von Teilinteressen so weit ist, dass von gemeinsamen Zielen noch gesprochen werden kann. Zugleich müssen die Handlungsmöglichkeiten und das stellvertretend ergänzende Handeln realisierbar bleiben. Daran hängen immer nicht nur Strukturen der Interaktion, die unbeschadet der Tatsache, wer welche Position ausführt, auf Dauer gestellt und damit erfolgreich wiederholt werden können, sondern auch Motive, überhaupt zu kooperieren. Diese Veränderungsmöglichkeiten werden

⁶ Vgl. Christopher Mitchell: Causing conflicts to continue. In: J. Garsdal/ J.Seibt (Hg.): How is global dialogue possible? Berlin 2014, 205-224.

dann nicht nur als Protest artikuliert, sobald in Organisationen zielorientierte Möglichkeiten des Mitorganisierens geschaffen werden. Die traditionelle Mitwirkung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern über die Mitbestimmung in Unternehmen setzt immer noch die Differenz von Eigentümer und Beschäftigten voraus. Dass aber in der Arbeitszeit überhaupt etwas Sinnvolles getan wird, dass bei Fehlern Korrigierbarkeit vorliegt, und dass die eigene Tätigkeit als Fragment begriffen wird, sondern auch Verlässlichkeiten und Kontinuitäten aufweist, wäre eine Mindestbedingung dafür, dass Personen im eigenen Interesse selbstbestimmt handeln und dass sie sich aber auch als kooperationsfähig erweisen. In der Musikpraxis ist die Abkehr vom in einer Hierarchie dominierenden Dirigenten zu erkennen zugunsten einer Kooperation der Musikerinnen und Musiker. Es ist kaum anzunehmen, dass für Konzerne mit mehreren hunderttausend Mitarbeitenden eine plausible Analogie herzustellen wäre. Der Umgang mit den nur sprachlich nebulösen Mächten und Gewalten setzt allerdings voraus, dass plausible Formen der Interaktion gefunden werden, die nicht nur die Freiheiten von Staatsbürger*innen, Kund*innen und sonstigen Adressierten im Blick haben, sondern auch die Leistungsmöglichkeiten derjenigen, die etwas organisieren.